



Drei Jahre und ein Tag

Gesellen „auf der Walz“ kommen auch durch Münster

Gesehen hat sie fast jeder schon einmal. Schwarze Kordhose mit weitem Schlag, weißes Hemd, schwarze Weste, ein Bündel unter dem Arm, einen Hut mit breiter Krempe auf dem Kopf und den Stock in der Hand. Ein wenig wie aus der Zeit gefallen sehen sie aus. Wenn dann der „ehrbare Geselle“ - wie er sich selbst nennt - seinen ersten Spruch sagt, kommt man sich auch sprachlich vor wie in einer anderen Welt. Wer sind diese herumziehenden Handwerker, die man manchmal auch am Domplatz oder in Münsters Umgebung zu Gesicht bekommt? Sascha Idziaszek hat sich in der Domstadt auf die Suche gemacht. Gefunden hat er zahlreiche Geschichten von Traditionen, harter Arbeit und echter Freundschaft.

Wie festgenagelt steht er auf den Dachpfetten des neuen Hauses direkt neben dem Richtkranz. Seine Kleidung ist ebenso zünftig - und das im Wortsinn - wie seine Sprüche und Glückwünsche für das neue Haus. Zum Richtfest ist es selbstverständlich, dass die Gesellen in ihre Kluft steigen und die alte Tradition und das ehrbare Handwerk hochleben lassen. Die wenigsten von ihnen waren allerdings unterwegs und haben Wanderschaft hinter sich.

„Ne, lass mal! Zu anstrengend. Außerdem habe ich hier meine Familie und meine Freunde und meinen Sport. Drei Jahre und ein Tag ohne das? Nichts für mich!“, erzählte mir vor einigen Tagen ein frischgebackener Geselle aus Münster. Trotzdem gibt es sie noch die Wandergeselle oder Tappelbruder, wie man sie nennt, und hin und wieder machen einige auch in Münster Station.

Der Startschuss für die ehrbare Tappelei ist die Los- oder Freisprechung nach erfolgreicher Lehrzeit, wobei es immer

wenige werden, die sich auf die Walz begeben. „Früher war das noch anders, da war die Walz Voraussetzung für den Gesellen, die Prüfung zum Meister zu beginnen“, weiß Altgeselle Jörg aus der Nähe von Bremen zu berichten, der auch schon mal durchs Münsterland gewandert ist. Nach der Wiedervereinigung gab es einen richtigen Boom. Dafür gab es mehrere Gründe: Zum einen hatten viele ostdeutsche Gesellen wieder die Möglichkeit, auf die Walz zu gehen, und zum anderen herrschte große Arbeitslosigkeit, auch in der Baubranche. Da machten nicht wenige aus der Not eine Tugend und verließen für ein paar Jahre ihre Heimat.

Die Tappelei ist aber an ein paar Bedingungen geknüpft: Der Wandergeselle darf keine Schulden haben, muss ledig und unter dreißig sein. Während der Reisezeit muss ein Bannkreis von 50 km um den Heimatort eingehalten werden, auch an Feiertagen. Er darf kein Fahrzeug besitzen und sich nur zu Fuß oder per Anhalter fortbewegen, öffentliche Verkehrsmittel sind nicht verboten, aber verpönt. Außerdem muss er in der Öffentlichkeit immer die Kluft tragen. „Das ist nicht jedermanns Sache und manche erfüllen diese Bedingungen einfach nicht oder wollen sie auch gar nicht erfüllen“, erläutert der ehemalige Wandergeselle Jörg. „Die Sache mit der Kluft hat aber auch seine Vorteile“, so der Altgeselle weiter „man wird sofort erkannt und manchmal ergibt sich die Gelegenheit irgendwo zu arbeiten, direkt von der Straße weg eingestellt sozusagen. Zuweilen bekommt man auch eine Unterkunft angeboten und außerdem ist die Kleidung ziemlich robust.“

Wer aber glaubt, die Wandergesellen sind nur in Schwarz-Weiß unterwegs, ist buchstäblich auf dem Holzweg. Ein ehrbarer Geselle erkennt schon an der Zunftkleidung, zu welchem Gewerk sein Gegenüber gehört, ob eben Zimmermann, Maurer, Schreiner oder Bäcker. „Jedes Handwerk hat eine andere Zunftfarbe und am „Charlie“ erkennt man oft auch, ob der Bruder, der da unterwegs ist, in einem „Schacht“ organisiert ist oder nicht. Als Charlie bezeichnet man den Charlottenburger, also das Bündel unter dem Arm. Der Stab heißt übrigens Stenz und Schächte nennt man die einzelnen Gesellenvereine, in denen viele Wandergesellen organisiert sind. Von denen gibt es sechs große: die Freien Vogtländer, Axt und Kelle-Gesellen, Rolandsbrüder, Fremden Freiheitsschacht,



Diese Seite wird von Jörg Adler gesponsort.



Freien Begegnungsschacht und die Rechtschaffenen Fremden. Zudem gibt es noch Gesellen, die keinem Schacht angehören, diese nennen sich Freireisende, um ihre Ungebundenheit gegenüber den Gesellenvereinigungen zu unterstreichen.

Die Freien Vogländer hatten sich in diesem Jahr Münster für ihr regelmäßig stattfindendes Treffen ausgesucht. Anfang Mai versammelten sich 60 Gesellen im Skaters Palace zum Schallern (Singen aus voller Brust), Klatschen (rituelles Händeschlagen, ursprünglich, um im Winter die Hände zu wärmen) und Erfahrungsaustausch. Natürlich nicht ohne sich vorher das Zehrgeld im Rathaus geben zu lassen. „Die Gesellen fragten uns, ob wir ihnen das Geld nicht komplett auszahlen könnten, also 600 Euro“, berichteten Frau Kardel und Frau Irkens vom Vorzimmer des Oberbürgermeisters. „Nach einiger Überlegung haben wir zugestimmt und waren ziemlich erstaunt, als die ehrbaren Gesellen das Geld sofort wieder spendeten, um damit ihr Treffen zu finanzieren“ freuten sich die beiden Vorzimmerdamen. Es ging aber nicht nur ums Geld, sondern auch um das begehrte Paulussiegel für das Wanderbuch. „Nicht einfach ein Stempel, sondern das Siegel des Rates mit dem Apostel Paulus in der Mitte“, so die Mitarbeiterinnen des OB.

Zu einem echten Gesellen auf der Walz gehört auch der Ohrring. Meist mit dem Zunftzeichen versehen, kann man daran schnell erkennen, zu welcher Berufsgruppe der Handwerker gehört. Hierbei handelte es sich ursprünglich aber nicht nur um reinen Schmuck, sondern der Ring im Ohr diente auch dazu, durch Verkauf finanzielle Engpässe zu überbrücken oder im extremsten Fall ein angemessenes Begräbnis ausgerichtet zu bekommen. Wer sich als Geselle unehrenhaft verhielt, dem wurde der Ohrschmuck recht blutig entfernt und aus ihm wurde ein „Schlitzohr“.

Da ein hoher Prozentsatz der Gesellen Zimmerleute sind, ist wenig bekannt, dass auch Gesellen anderer Handwerksberufe auf der Wanderschaft sind. Dies kann auch Josef Lindfeld von der Kreishandwerkerschaft in Münster bestätigen, als es vor einigen Jahren an seiner Bürotüre klopfte: „Ich habe lauthals gerufen: Herein, wenn’s kein Schneider ist! Was glauben sie, wer vor der Tür stand? – Zwei Schneidergesellen.“ Lindfeld ist für viele Tippelbrüder die erste Anlaufstelle, wenn sie in Münster sind. Bei ihm erhalten sie das so genannte Zehrgeld, zur Zeit zehn Euro pro Geselle. Außerdem gibt es noch einen Stempel ins Wanderbuch und oft ergibt sich auch ein kleiner Plausch. „Die Zimmerer sind deutlich in der Überzahl“, weiß Lindfeld, der seit 1993 eine Statistik über die Wandergesellen, die ihn besucht haben, führt. 172 Zimmerer waren es bis jetzt, gefolgt von den Tischlern (53), den Steinmetzen (23) und Bau-Gesellen (23). Aber auch aus anderen Handwerken, die man nicht gleich mit der Walz in Verbindung bringt, sind schon welche zu ihm gekommen, unter anderem waren Raumausstatter, Musikinstrumentenmacher und Glaser dabei.

„Leider liegen wir hier an der Osenkampstiege ziemlich versteckt und viele holen sich das Zehrgeld lieber in der Innenstadt beim Bürgermeister ab. Als wir noch zentraler lagen, kamen öfter Gesellen zu uns,“ erläutert der Mitarbeiter der Kreishandwerkerschaft, der dort für die Buchhaltung zuständig ist. Dies spiegelt sich auch in der Statistik wieder: Von 1993 bis 1999 sprachen insgesamt 189 Gesellen zünftig um das Siegel vor, von 2000 bis 2011 waren es bis jetzt nur 117. Die Region, aus der die einzelnen Brüder kommen, spielt dabei keine Rolle. „Man kann kein besonderes Bundesland hervorheben. Es kommen genauso viele aus Nord- oder Mitteldeutschland wie aus Süddeutschland“, hat Josef Lindfeld in den vergangenen Jahren festgestellt. Für

manch einen Wanderbruder geht es dann zurück in die Stadt, um sich ein Quartier für die Nacht zu suchen. Das Stadthotel, das bis vor einigen Jahren noch Kolpinghotel hieß, ist auch mit geändertem Namen dem Erbe des Gesellenvaters Adolph Kolping treu geblieben: Bis heute können die wandernden Handwerker gratis dort übernachten.

Nach drei Jahren und einem Tag endet die Walz für den jungen Gesellen. Man kann sich dann wieder „heimisch“ melden, allerdings erst nachdem man vorher das Ortsschild überklettert hat. Die Einheimischmeldung wird oft groß gefeiert, wobei viele Weggefährten auch weite Anreisen in Kauf nehmen, um dabei zu sein. „Für mich war die Walz eine Erfahrung, die ich nicht missen möchte“, erklärt Altgeselle Jörg begeistert. „Man bekommt nicht nur einen weiteren Horizont, macht beruflich neue Erfahrungen, man gewinnt auch neue Freunde dazu und bekommt eine gute Menschenkenntnis.“ Dinge, die der Altgeselle und (fast) Meister aus der Nähe von Bremen auch heute noch gut für seinen beruflichen und privaten Alltag nutzen kann.

Hin und wieder gibt es auch Wandergesellen, die die Walz abbrechen. Dies geht aber nur aufgrund zwingender Gründe, etwa bei Krankheit. Andernfalls wäre eine Unterbrechung unehrbar, das Wanderbuch würde eingezogen und die Kluft „an den Nagel gehängt.“ Die meisten von ihnen halten aber durch und nutzen die Zeit. Vor allem seit es die Möglichkeit gibt auch außerhalb Deutschlands seine Erfahrungen zu machen. Manche Wandergesellen gehören im europäischen Ausland schon fast zum Straßenbild. In Münster wird man ihnen auch immer mal wieder begegnen und vielleicht mit den Worten von Josef Lindfeld alles Gute wünschen: „Also, fixe Tippierei!“ **d**